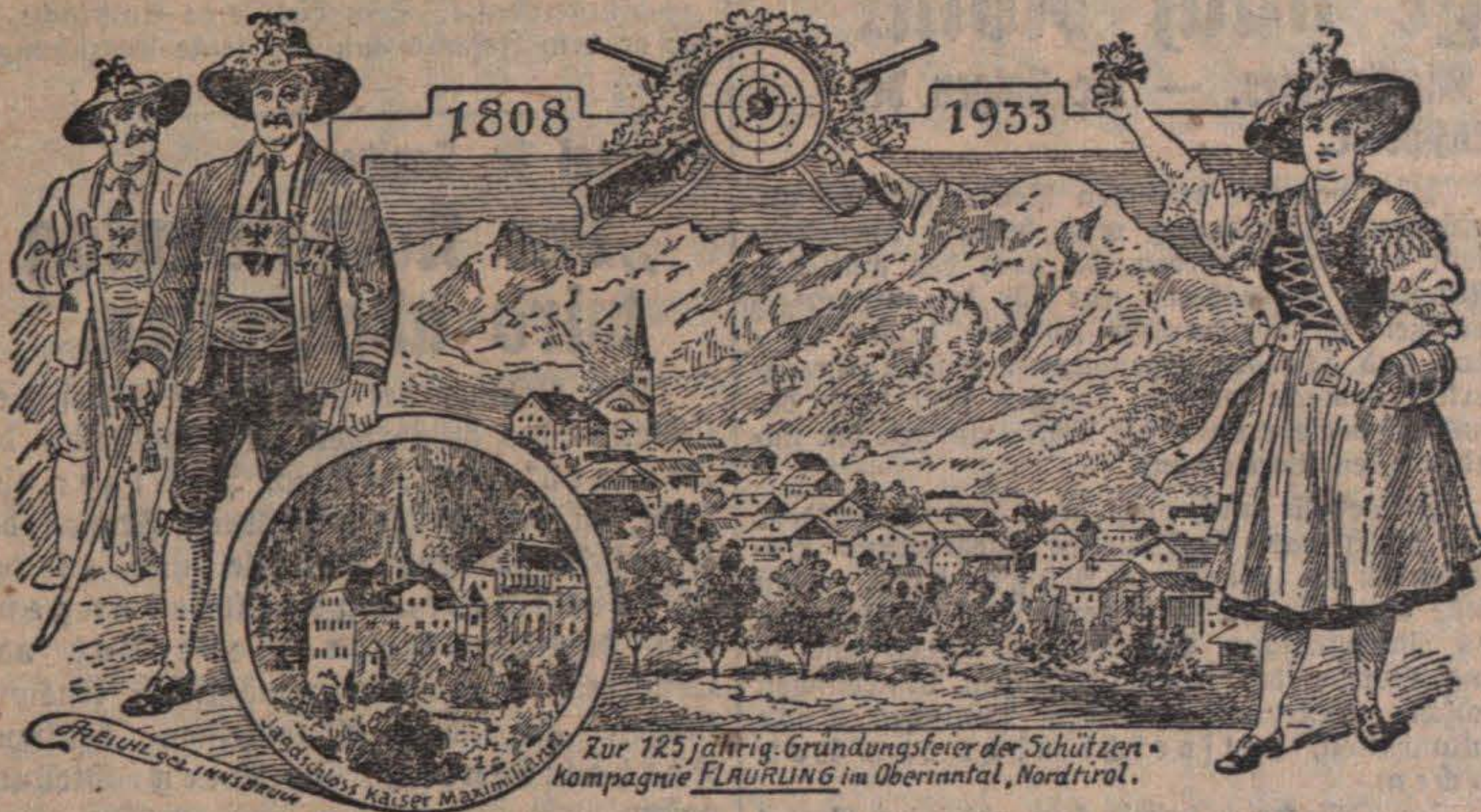


Ein echtes Tiroler Fest.



Zur 125-jährig. Gründungsfeier der Schützen-Kompagnie FLAURLING im Oberinntal, Nordtirol.

125 Jahre — Schützenkompagnie in Flauring.

Mit der „Soamatliab“ der Tiroler eng verknüpft ist das Bestehen der Schützenkompagnien, die in der Weltgeschichte schon manche große Rolle gespielt haben.

In jedem Dörfchen gibt es eine solche Kompagnie, und jedem Tiroler ist es Herzensbedürfnis, Aug' und Hand am Schießstand tüchtig zu üben.

Die Ortschaft Flauring im sogenannten Oberland in Nordtirol feierte kürzlich das

125. Gründungsjubiläum ihrer Schützenkompagnie und die Uebergabe einer neuen Fahne. Die Kompagnie hatte unter Andreas Hofer ihre Feuerprobe bestanden. Die Tiroler Schützenkompagnien und Musikkapellen pflegen die Erhaltung der alten Volkstrachten und es ist für Einheimische und Fremde immer eine besondere Freude, die Schützenkompagnien mit ihren mudelsauberen Marktenderinnen in kleidsamer Festtracht ausrücken zu sehen.

wollen ein kleines Stückchen zu Fuß gehen“, sagte er.

Sie kamen zu einer reizenden Villa, die inmitten eines herrlichen Parks stand. Endlich begann Billy: „Müssen Sie mich wirklich morgen verlassen? Wissen Sie, daß ich wieder fürchtbar einsam sein werde, ohne Sie?“ — „Sie sind jetzt ganz geheilt“, sagte Eva, „und Sie werden wieder ein Mädchen finden, das Sie lieben.“ — „Ich habe es schon gefunden, aber es will mich nicht.“ — „Ich werde mit ihr sprechen, wenn Sie wollen. Sagen Sie mir ihren Namen.“

„Sie heißt Eva und ist Krankenpflegerin“, antwortete Billy rasch. „Sie ist sogar schon meine Frau. Will sie es aber auch bleiben?“ „Sie will“, sagte Eva leise und ergriff seine Hand. „Der junge Mann wird sich um einen Posten umsehen müssen und seine Gattin wird weiter Pflegerin bleiben“, meinte Eva. „Darüber werden wir noch beraten“, meinte Billy mit geheimnisvollem Lächeln. Aber der Chauffeur, der Eva und Billy zurückbrachte ins Krankenhaus, vermeinte, nie noch strahlendere Gesichter gesehen zu haben. „Kannst du dich noch an das Haus erinnern, vor dem wir gestern standen?“ fragte Billy Eva am nächsten Tag. „Das Haus werde ich nie vergessen“, war die Antwort. „Das ist fein, denn dann wirst du morgen gleich nach Hause finden. Es war meine Villa!“

Eingesendet.

Leute, die an erschwertem Stuhlgang leiden und dabei von Mastdarmschleimhauterkrankungen, Fissuren, Hämorrhoidalknoten, Fisteln gequält werden, nehmen zur Darmreinigung früh und abends je etwa ein Viertel Glas natürliches „Franz-Josef“-Witterwasser. Herzlich empfohlen. 1700

250 Jahre Wiener Kaffee

Von Ing. Ralf Redlich.

Drei Besonderheiten sind es, die Wien in der Welt bekanntmachen. Vor allem die Musik, dann die Wiener Frauen und der Wiener Kaffee.

Kaffee wird fast auf dem ganzen Erdenrund gekocht, aber solche Geschmacksfeinheiten, wie in Wien, kann man ihm doch nirgends entlocken. Es ist also begreiflich, daß man überall „Wiener Kaffee“ anbietet und selbst „Wiener Kaffeehäuser“ errichtet. Da könnte man meinen, daß der Kaffeegenuß auch in Wien seinen Ursprung hat. Das erste Kaffeehaus in Europa errichtete im 16. Jahrhundert in Rom ein eingewandertes Türke. Daß die Wiener mit dem Kaffee Bekanntschaft machten, jährt sich im heurigen Jahre zum 250. Male und ist mit der zweiten Türkenbelagerung und dem Namen Kolschitzky eng verknüpft.

Franz Georg Kolschitzky war aus Sambor in Polen gebürtig, leistete anfangs bei der orientalischen Kompagnie Dolmetscherdienste, wurde dann Kaufmann in der Leopoldstadt und Wiener Bürger und war während der Türkenbelagerung im Jahre 1683 Leutnant. Bei der Verteidigung der Stadt hatte er sich dadurch besondere Verdienste erworben, daß er, als die Not aufs höchste gestiegen war, sich mit seinem Diener Michalovitz, in türkischer Verkleidung, vom Schottentor aus durch die feindlichen Linien schlich und dem Kommandanten des kaiserlichen Entsatzheeres, Herzog von Lothringen, Kunde von der Bedrängnis der Stadt mit der Bitte um baldige Hilfe überbrachte.

Unter vielen Fährnissen kehrten sie mit einem Trostscheiben des Herzogs wieder zurück. Kolschitzky konnte, da er durch Verräter dem Feinde genau beschrieben worden war, dieses Wagnis nicht mehr unternehmen; sein Diener vollführte es noch zweimal, beim dritten Versuch kehrte er jedoch nicht mehr wieder, da er dem Feinde in die Hände fiel. Als kurze Zeit darauf Wien entsetzt und die Türken am 14. September in die Flucht geschlagen wurden, erinnerte man sich der mutigen Tat Kolschitzkys. Der Stadtkommandant Fürst Starhemberg ließ ihn rufen und versprach, ihm jeden Wunsch zu erfüllen. Als einzige Gnade erbat er sich die unzähligen

Säcke voll grüner Körner,

die die Türken bei ihrer überstürzten Flucht zurückgelassen hatten. Diese grünen Körner waren nichts anderes als Kaffeebohnen, für die außer ihm niemand Verwendung wußte. Vom Magistrat erhielt er statt eines ursprünglich versprochenen Hauses eine Brandstelle in der Gaidgasse, mit deren Erlös dann er und seine Frau Ursula in der Innern Stadt neben dem „Kleinen Bischofshof“, im Hause „zum roten Kreuz“ (heute Domgasse 6) den ersten Kaffeeschank, also das erste Wiener Kaffeehaus, eröffneten.

Das Lokal war ein kleines, niedriges Gewölbe. Anfangs bereitete Kolschitzky den Kaffee so zu, wie er dies bei den Türken gesehen hatte; Die im Mörser fein zerstoßenen gebrannten Bohnen wurden gekocht und dann ohne Zucker samt dem Saß in kleinen, irdenen Gefäßen serviert, also so, wie man jetzt unseren sogenannten „türkischen“ Kaffee herstellt. Anfangs konnten die Wiener an diesem Gebräu keinen Geschmack finden, so daß sich Kolschitzky genötigt sah, geschmackliche Aenderungen vorzunehmen. Zuerst setzte er Sirup, später Zucker zu und ließ den Saß abseihen; nach zwei Jahren gab er Milch zu, um den Geschmack zu mildern. Dieser „Wiener Mokka“ fand nun bald Anklang, so daß das ursprüngliche Lokal bald viel zu klein wurde und er nach dem Stephansreitthof ins Schlossergäßchen zu der „Blauen Flasche“ (heute Stadim-Eisen-Platz 6) übersiedeln mußte. Hier hatte er ein großes, geräumiges aber finsternes Lokal, das durch einen sechsarmigen, venezianischen Duster mittels Talglitzen beleuchtet wurde. Die Wände waren weiß getüncht. Die Inneneinrichtung war sehr primitiv: Um die Wände liefen rohgezimmerte Holzbänke und vor ihnen standen eichene Tische. Die Mitte war für die „Stehgäste“ reserviert. In einem Nebenraum wurde auf dem großen Herde in Kochtöpfen und kupfernen Kesseln und Kannen der Mokka gebraut. Der Cafetier Kolschitzky trug zeitweilig eine türkisch-polnische Tracht. Er pflegte jedem mit „Bruderherz“ anzusprechen; eine Redensart, die sich noch lange im Volksmunde erhalten hatte. Als Aushängeschild diente eine Kanne, die dann auch später das Junstzeichen der Kaffeeschänker wurde. Das Kaffeehaus wurde bald sehr beliebt und fand zahlreichen Zuspruch aus allen Kreisen.

Nach Kolschitzkys Tod errichteten seine Erben vor der „Schlagbrücke“ (heute Schwedenbrücke), im Hause Nr. 586 (an der Stelle, an der das Haus Praterstraße 2 stand) ein zweites Geschäft. Das Wiener Kaffeesiedergewerbe breitete sich nunmehr rasch aus. Im Jahre 1700 gab es in ganz Wien nur vier, im Jahre 1748 schon elf und im Jahre 1780 in der Leopoldstadt allein sechs Kaffeehäuser. In diesem Tempo ging es dann weiter. 1819 zählte man 150. Keines von all diesen ist bis auf den heutigen Tag bestehen geblieben. Die zwei zuletzt stillgelegten, die vielleicht noch der älteren Generation bekannt sein dürften, waren das Café Schlierhaner (früher Leibenfrost), das durch den Neubau des Gebäudes Neuer Markt 12, Plankengasse 1, im Jahre 1896 verschwand, und das vor zehn Jahren aufgelassene Café Fleischer (früher Café Nicola, später nach dessen Schwiegersohn Schwab benannt) in der Färbergasse 6. Heute umfaßt das Wiener Kaffeesiedergewerbe in seinen beiden Organisationen, dem Gremium der Kaffeehausbesitzer 784 und der Genossenschaft der Kaffeeschänker 520 Betriebe.

Unsere Freunde

verlangen in allen Orten und Verschleißstellen die

„Illustrierte Kronen-Zeitung“

Jeder werbe neue Leser und Freunde!